

Bestellungen auf den
Christenboten nehmen
entgegen die evang.
Pfarrämter in Blu-
menau, São Bento,
Badensfurt, Brusque,
Desterro, Hammonia,
Itoupava, Timbó u.
Santa Izabella.

Der Christenbote

Monatsblatt

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Der Christenbote er-
scheint Anfang jeden
Monats und kostet
jährlich 18000.

Der Bezugspreis ist
an die betreffenden
Pfarrämter zu
entrichten.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

3. Jahrgang.

Blumenau, im Dezember 1910.

Nr. 12

Weihnacht.

Nun geht sie her, die stille heilige Nacht,
Zu Häupten ihre goldnen Sternentronen,
Zu Füßen Menschenherzen, groß und klein —
Du liebes Fest, wir warten alle dein.
Trag unsern Wünschen die Erfüllung her,
Wir jauchzen über deine Wiederkehr,
Nun laß uns recht in deinem Glanze wohnen.

Schon löst vom Turme sich der Glockenschall,
Geht durch das Land und ruft in alle Ecken,
Wie einst vom Himmel stieg der Engel Heer
Und lobend sang: Gott in der Höh' sei Ehr!
So klingt es heute zu des Höchsten Ruhm,
So rufen Glocken hin ins Heiligtum
Zum Tag, den Gott gemacht, das Herz zu wecken.

Im Stüblein steht der liebe Weihnachtsbaum,
Brangt glanzbesetzten mit den grünen Zweigen;
Gehoben jüngst aus frischem Tannenbruch
Haucht er uns an mit würz'gem Waldgeruch.
Wie er die Nacht so wunderbar erhellt!
Das ist: er trägt an sich das Licht der Welt
Und will uns manch ein schimmernd Bildnis zeigen.

Werd' uns aufs neu geboren, heil'ger Christ,
Und tritt aus Glockenruf und Lichtgefunkel!
Umnachtet Volk, darob dein Stern nicht glüht
Verödet Land, drin nicht dein Saatkorn blüht!
Aus Spenden sprich, aus jedem Gruß und Schall
Und alle Engel schick ins Weltenall,
Daß Himmelsklarheit dring ins Erdbendunkel!

Paul Kaiser.

Weihnachten.

Dies ist der Tag, den der Herr macht, laffet uns freuen und
fröhlich darinnen sein. Psalm 118, v. 24.

Als ich noch ein Kind war, ach wie hab ich mich doch da
auf Weihnachten gefreut! Wenn wir mit der ganzen Schule
einen Ausflug machten, so war das auch sehr schön. Oder wenn
wir unseren Geburtstag feiern und unsere Freunde dazu ein-
laden durften, so war das herrlich, und wir dankten unseren
Eltern dafür. Aber das alles war doch nichts gegen Weih-
nachten. Wie haben wir zuletzt die Tage bis Weihnachten ge-
zählt! Endlich war der Weihnachtsabend da und die Lichter
des Christbaums brannten im Stüblein. Die Liebe der Eltern
hatte uns den Tisch mit allerhand Geschenken gedeckt. Das war
so wunderbar schön, daß wir wünschten, es wäre immer Weih-
nacht. Und dann sangen wir mit fröhlicher Stimme, so recht
aus vollem Herzen; „Der Christbaum ist der schönste Baum, den
wir auf Erden kennen“ und: „O du fröhliche, o du selige
gnadenbringende Weihnachtszeit.“ Manches glückliche Kind ist
dann wohl am heiligen Abend mit den Spielsachen im Arm und
mit dem Gebet auf den Lippen eingeschlafen:

„Du lieber, heil'ger frommer, Christ,
Weil heute dein Geburtstag ist,
Drum ist auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.“

Das war einmal. Jetzt ist es anders. Das Elternhaus
ist nicht mehr. Der Kreis der Geschwister ist zerprengt. Das
Leben hat den einen hierhin, den andern dorthin geführt. Im
Kampfe um das tägliche Brot, in den Sorgen des Lebens, da
haben wir vergessen, was in der Kindheit unser Herz so ganz
ausfüllte. Mit Behmut gedenken wir wohl noch ab und zu
der seligen Kindheit, der seligen Weihnachtszeit und singen:

Aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar,
O wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Aber soll es für ein Christenherz so sein, daß alles „so
weit liegt, was mein einst war“? Soll der Weihnachtsfriede und
das Weihnachtsglück und die Weihnachtseligkeit des Kindes
nicht auch des Mannes und der Frau köstlicher Besitz sein? Soll
die Mahnung: „Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein,“
bloß für Kinder gelten, die schon von selbst fröhlich sind, oder
richtet sich die Mahnung nicht vielmehr an uns Erwachsene? Ich
meine, die alten Weihnachtslieder mit ihren innigen Tönen voll
kindlicher Unschuld rühren auch ein altes, hartes, in Sorgen und
Sünden alt und hart gewordenes Menschenherz; sie geben auch
Millionen von unruhigen, angstvollen Menschenherzen wenigstens
einmal im Jahr eine Ahnung von Erlösung, einen hellen
Schimmer von Freude und Friede.

„Dies ist der Tag, den der Herr macht; laffet uns freuen
und fröhlich darinnen sein.“ Ja, vom Herrn gemacht ist uns
dieser Tag der Weihnacht. Für uns ist Weihnacht kein Schein
und keine Dichtung, sondern ein Unterpfand ewiger Gnade und
Wahrheit. Die Welt zwar ist uns immer weiter und größer ge-
worden, aber auch immer öder und leerer. Die Welt wird immer
regelvoller und geordneter, aber auch immer seelenloser und un-
lebendiger. In dieser weiten, öden, kalten, toten Welt ist uns
durch Christus ein Haus gebaut, ein warmes, helles Heim, wo
wir mit vielen Brüdern und Schwestern in trauter, inniger Ge-
meinschaft leben können; es ist das Haus des Glaubens, des Ver-
trauens. Dies Haus ist uns eine feste Burg, in die wir uns in
aller Not flüchten, wo wir immer wieder gute und starke Waffen
für den Lebenskampf gewinnen. Dies Haus ist uns ein heiliger
Tempel, wo wir immer wieder unsere Knie beugen und unsere
Hände falten, um neue Kraft, Trost und Frieden zu emp-
fangen.

Dies unser Heimatshaus des Glaubens, unsere Burg, unser
Heiligtum, das Jesus Christus uns gegründet und mit seinem
Geist und seinen Gaben beschenkt hat, das tut sich für jeden
Fremden auf. Und besonders zu Weihnachten, da öffnet es weit
seine Türen und läßt jeden ein, der verlassen und einsam, freud-
los und friedlos draußen steht. Herzlich und eindringlich ergeht
die Einladung an die Menschheit: Kommt alle herein, freut euch
und seid fröhlich. Machet eure Augen auf und schauet, wie
schön dies Heimatshaus ist; Hebt eure Füße auf und schreitet
durch das geöffnete Tor; zieht eure Schuhe aus und tretet in
das Heiligtum!

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt einen neuen Schein;
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns zu Lichtes Kindern macht, Halleluja!

Martin Luther, der Held — ein Kind.

Zum 31. Oktober und 10. November.

Schluß.

Wie ein Kind auch hat er mit der Natur ringsum gesprochen. Mit Lust tauchte er auf der grünausäumten Wartburg die sinnende Seele in die große Stille des grünen Tempels und in die sagenumwitterte „Region der Lust und der Vögel.“ Auf die Sprache der Vögel hat er gelauscht in der Bäume Zweigen, und im Garten seine Kinder gelehrt, das Vogelnest wie ein Heiligtum zu betrachten. Von diesen fröhlichen Boten des Ewigen hat er Gottvertrauen gelernt, als sie lustig sein Erkennen auf der Feste Koburg umflatterten. Auch die Blumen auf den Wiesen und die goldenen Aehren auf dem wogenden Felde waren für ihn nicht stumm. Mit dem Häslein weiß er ebenso trante Zwiesprache zu führen, das er sorgsam als Junfer Jörg in den schützenden Mantel gehüllt.

Wie ein Kind auch fühlte er im aufrichtigen Verkehr mit seinen Freunden, in lichten Tagen, in dunklen Stunden. Niemals hat wohl jemand so für ein anderes gebetet als Martin Luther für seinen todkranken Melanchthon. Nach dem Gebet aber tritt er aus Krankbett des Freundes, faßt ihn an beiden Händen und spricht: „Sei guten Mutes, Philipp, du wirst nicht sterben — vertrau dem Herrn, der töten und wieder lebendig machen, verletzen und verbinden, schlagen und heilen kann — du mußt unserm Herrn noch weiter dienen.“ Als dann Melanchthon genesen, sich im Zimmer umschaut, sieht er mit großen Lettern von Freundeshand die Psalmworte an die Wand geschrieben: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“

Weil der starke Gottesstreiter selber ein lebendig Kinderherz in der Brust trug, vermochte er so ganz mit den Kindern ein Kind zu sein. Mit ihnen konnte er scherzen und spielen und springen und singen und jauchzen. In ihnen sah er kleine Majestäten und Gottes Hilfsprediger. Immer wieder hat er den Eltern und den Obrigkeiten, den Bürgermeistern und Ratsherren ins Gewissen gesprochen, für die Kindererziehung zu sorgen. In stets neuen Tönen hat er unermüdlich das köstlich hohe Amt des Lehrers gepriesen. Daher hätte er weinen können, als er bei der Bittatation unglaubliches geistliches Elend, unsagbaren Jammer fand. Aus dem Herzeleid um die Jugend erwachsen ihm seine beiden Katechismen. Vom Kleinen meint Leopold von Ranke, der große Geschichtsforscher: „Er ist ebenso kindlich wie tiefkönnig, so faßlich, wie unergründlich, einfach und erhaben. Glückselig, wer seine Seele damit nährt, wer daran festhält. Er besitzt einen unvergänglichen Trost in jedem Momente, hinter einer leichten Hülle den Kern der Wahrheit, der dem Weisesten der Weisen genügt.“ Der kleine Katechismus — das beste Kinderbuch! Und der herzlichste aller Kinderbriefe stammt auch von Luther. Er schrieb ihn in unvergleichlicher Kindersprache an sein Schölein Hans. Der mit solchen Berken Kinder zu erfreuen verstand, mußte der nicht in seinem Innersten ein echt deutsches Kindergemüt bergen?

Dies Gemüt half ihm auch jenes wundersame Haus und Heim erbauen, dessen seliges Glück schon oft gepriesen wurde und das nie genug gepriesen werden kann. Welch ein Vater war er für seine eigenen Kinder, sonderlich zur fröhlichen Weihnachtzeit, bei des Christkinds lichter Strahlenschein. Da jubelte auch ihm das Herz in der Brust von Kindeslust. Aber als sein Leichen starb, kniete der Vater an ihrem frühen Sterbebett und redete mit dem halbverklärten Töchterlein wie ein Kind. Wie es das Auge im Tode geschlossen, steht es seinen Liebsten „bei den Heiligen im Himmel“.

Noch zwei Zeugen reden so beredt und untrüglich vom tiefkönnigen Kindergemüt dieses mächtigen Mannes. Der seine und starke Humor seines goldenen Herzens, der ihn nie verließ. Mit Sonnengold umgoß er ihm freundlich die schmerzandrängten Tage und streute lachende Blumen auch in finstere Abgründe. Vollends die Frau Musik stand bei ihm in hohen Ehren. Denn sie wohnte in seiner eigenen Seele mit prachtvollem Harfenspiel. „Die Musik — sagte er — ist der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine. Der ist der Satan sehr feind, denn sie ist eine Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht. Die Noten machen den Text lebendig, vertreiben viel Anfechtung und böse Gedanken und verjagen den Geist der Traurigkeit, wie man an König Saul sieht. Auch vergißt man dabei alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffahrt und andere Laster.“ Schon dem Knaben griffen an die Seele die innigen Mariengesänge und die feinen deutschen Lieder, die er

nie vergaß. Dem Jüngling und Mann brachte Gesang und Saitenspiel Frieden und Heilung ins bebende, wunde Herz. Einst fanden den Vielgequälten seine Freunde ohnmächtig hinter verschlossener Tür. Noch klopfte der Puls, aber das Bewußtsein wollte nicht wiederkehren. Da nahmen sie die Laute von der Wand und griffen schonungslos in die Saiten. Jetzt schlug er die Augen auf. Eine ihm liebe Weise rief dem Matten das verschwundene Bewußtsein zurück. Und die Laute ist ihm immer mehr ans Herz gewachsen bis an sein Ende. Martin Luther war ja selbst die Wittenberger Nachtigall, die ihrem Volke die schönsten Lieder wehte und das erste Gesangbuch gab. Aber so oft er mit kundiger Hand und feinstem Ohr die Saiten rührte, auch zum Helldengesang, und zum Löwenlied immer klang ein inniges Kinderherz mit.

Held und Kind, Heldentum und Kinderinn, beides war in diesem Manne aufs engste vereint, eines durch das andre bedingt.

Habens die Kinder geahnt, wie innig mit ihnen verwandt dieser wackere Kämpfer war? Gebetet haben sie für ihn. Luther selber hats gehört — so erzählt eine bekannte Geschichte, und in die Seele hats ihm geklungen, gerade in bangen Stunden. Da ist er zu Melanchthon gelaufen, der zagen am Fenster in die düstern Wolken schaute, und hat ihm stärkend zugerufen: „Philipp, fürchte dich nicht, die Kinder noch beten für uns.“ Sinds nicht wieder Worte von Manneskraft und Kinderinn? „Der ist ein großer Mann, der sein Kinderherz nicht verliert.“

Dresden.

Lie. Dr. Viktor Kühn.

Die dreißigste General-Versammlung des Evangelischen Bundes in Chemnitz.

Vom 25.—28. September 1910.

Die Chemnitzer Tagung war eine großzügige und wirksame Rundgebung deutsch-evangelischer Treue zum alten Evangelium. — „Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Das war die Mahnung der diesjährigen Generalversammlung; und sie fand begeisterten Widerhall in dem ernsten Geloben: „Wir wollen nicht weichen vom Evangelium.“ Erfrischend und erhebend wuchs aus den Versammlungen und Verhandlungen, aus Predigten und Reden, aus Arbeit und aus Feiern aufs neue wieder die klare Erkenntnis heraus: der Protestantismus ist eine Kraft, die tief wurzelt im deutschen Volke. Gabs eine bessere Antwort auf die Schmähungen der deutschen Reformation, ihrer Fürsten und Völker, die der Papst zum Andenten an Carlo Borromäo über die Alpen herüberrief?

Drei Festgottesdienste, in denen Generalsuperintendent Geh. Rat D. Bohoff-Altenburg, Konsistorialrat Josephson-Halle (Saale) und P. Müller-Leipzig-Neustadt predigten, leiteten die Tagung ein. Die Begrüßungsversammlung am Sonntagabend fand wie alle öffentlichen Veranstaltungen in dem großen Saale des „Kaufmännischen Vereinshauses“ statt. Sie legte beredtes Zeugnis davon ab, welcher Begeisterung die Arbeit des Evangelischen Bundes sich auch in der Feststadt erfreut. Der bisherige Vorsitzende des Chemnitzer Zweigvereins, Pfarrer Dr. Kölsch-Dresden, der Leiter der Versammlung, hielt nach einem Orgelvortrag und einem Chorgesang die mit reichem Beifall aufgenommene Begrüßungsrede. Sodann sprachen die Vertreter der verschiedenen Behörden, als erster Generalsuperintendent D. Raftan-Kiel im Namen des deutschen evangelischen Kirchenausschusses unter verständnisvoller Würdigung der Arbeit des Evangelischen Bundes betonend: wir wollen mit unsern katholischen Volksgenossen in Frieden leben, aber nicht um den Preis, daß wir priesterlichen Herrschaftsgelüsten uns beugen. — Konsistorialpräsident Dr. Böhm fand jubelnde Zustimmung, als er davon sprach, wie das fast ganz lutherische Sachsen stünde „unter dem Schutze eines geliebten Königs.“ Oberbürgermeister Dr. Sturm erteilte den stürmischen Beifall der stattlichen Versammlung mit den Worten: „Konfessioneller Streit ist uns fremd. Aber wie wir es keinem Andersgläubigen verargen, für seinen Glauben einzutreten, so werden auch wir uns das Recht nicht nehmen lassen, Zeugnis abzulegen für unsere heiligsten Güter, für die Kraft des Evangeliums.“ Es folgten weitere Ansprachen im Namen der Chemnitzer Pfarrer, der evangelischen Arbeitervereine, des evangelisch-sozialen Kongresses, des evangelischen Hauptvereins für Auswanderer in Wismar und des deutsch-evangelischen Bundes für Ostereich. Auf sie alle antwortete im Namen des Zentralvorstands, da der erste Vorsitzende, Erzengel von Babel, leider durch einen schweren

Trauerfall verhindert war, der Generalversammlung beizuwohnen, der stellvertretende Vorsitzende, D. Wächter-Halle (Saale), nachdem er den Wortlaut der an den Deutschen Kaiser und den König von Sachsen abgeschickten Telegramme mitgeteilt hatte. Seine Ansprache schloß er unter dem lauten Beifall der Versammlung mit den Worten: „Der heutige Tag ist der Jahrestag des Augsburger Religionsfriedens 1555. Auf ihm wurde den Protestanten rechtliche Parität garantiert. Für unsere Brüder in Oesterreich, die recht viel Verlangen nach dieser Parität haben, steht sie noch immer nur auf dem Papier. Wir wollen uns darüber jetzt nicht grämen, aber wir wollen uns auf dem Boden behaupten, und wir meinen, daß die rechtliche Parität auch eine moralische Parität ist, bei der wir unsern Mann stehen.“ — Die Schlußansprache hielt dann der verdienstvolle Vorsitzende des Landesvereins Sachsen, Geheimrat D. Meyer-Zwickau. Er zeichnete in tiefen, von feinem Humor durchsetzten Ausführungen die Herrlichkeit des Protestantismus und rief zu treuer Mitarbeit alle überzeugten Protestanten auf. Und als er mit den Worten schloß: „Der Abendwind weht um meine Schläfe, der der Nacht vorangeht, in der alles still wird. Mein herzlicher Wunsch ist: Gott sei immer mit Dir, Du lieber evangelischer Bund! Er segne und behüte Dich!“ Da ging eine tiefe Bewegung durch die Versammlung — es war ein ergreifender Schluß.

War der Besuch dieser Begrüßungsversammlung schon ein ausgezeichnete, so stand er doch noch zurück hinter der überaus regen Beteiligung der Evangelischen von Stadt und Land an den öffentlichen Volksversammlungen des Montag und Dienstag Abend. Zu der ersten sprach Gymnasialdirektor Gryhropel-Hameln über das Thema: „Mehr Ehrfurcht vor der Religion!“ und der Erlanger Universitätsprofessor D. Dr. Hunzinger gab die Lösung aus: „Mehr Vertrauen zu den Lebenskräften der Reformation!“ während die von Pfarrer Broebbling-Büdenscheid und Universitätsprofessor D. Schian-Gießen behandelten Themen am Dienstag Abend lauteten: „Mehr Verständnis für Organisation!“ und: „Mehr Teilnahme am Leben der Gemeinde!“ — Es waren bedeutsame Ausführungen, die hier geboten wurden, und der jubelnde Beifall, der den Rednern dankte, bewies, daß es ihnen gelungen war die Herzen zu erwärmen für die hohen Ideale deutschprotestantischen Lebens.

Die Generalversammlungen des Evangelischen Bundes sind aber vor allen Dingen Arbeitsversammlungen. So nahmen auch hier die Arbeitsfitzungen den breitesten Raum ein. Sie begannen am Montag früh mit den nicht öffentlichen Sitzungen des Zentralvorstandes und Gesamtvorstandes, mit denen gleichzeitig die akademischen Ortsgruppen und der evangelische Hauptverein für Ansiedler und Auswanderer Beratungen pflegten. Es folgte am Montag die erste Mitgliederversammlung, in der zunächst der geschäftsführende Vorsitzende Direktor Overling den Bericht über die „Zeitung und Jahresarbeit“ gab, dem man stets mit hohen Erwartungen entgegensteht. Auch diesmal sah man sich nicht enttäuscht. Der jubelnde, immer wieder neu einsetzende Beifall, der am Schluß seiner großzügigen Rede losbrach, ließ erkennen, wie trefflich der Redner verstanden hatte, die Zuhörer für die Bundesaufgaben zu entflammen. — Es folgte der Vortrag des Geh. Kirchenrats D. Meyer-Zwickau über „die Förderung der evangelischen Bewegung in Oesterreich“, die einen tiefen Blick eröffnete in die sieghafte Kraft der Bewegung, die trotz aller Gegenarbeit der Ultramontanen stetig vorwärts schreitet zum Beweise dessen, daß falsche Religion nur durch wahre Religion überwunden werden kann. Auch dieser Rede folgte begeisterte Zustimmung. — Die zweite Mitgliederversammlung am Dienstag Vormittag beschäftigte sich mit den Weltaufgaben des deutschen Protestantismus. Hier sprachen die Universitätsprofessoren Geh. Konfistorialrat D. Mirbt-Marburg und D. Hauptleiter-Halle (Saale); der erste über die Deutsch-evangelische Diaspora im Ausland, der andere über die evangelische Mission in den deutschen Schutzgebieten. Die umfassenden Vorträge führten zu einer ergiebigen Besprechung unter dem Gesichtspunkt: „Was kann der Evangelische Bund zur Förderung dieser Aufgaben tun?“ Dann folgte am Nachmittag die geschlossene Abgeordnetenversammlung. Hier leitete zunächst Direktor Overling durch einen kurzen Vortrag die Besprechung von Organisationsfragen ein; sodann nahm das Wort Universitätsprofessor D. Schulze-Königsberg zu einem gedankenreichen Vortrag über „die apologetischen Aufgaben des Evangelischen Bundes“, der mit lebhafter Zustimmung aufgenommen wurde und wie der erste eingehende Besprechung fand. — Nachdem am Mittwoch früh mehrere Ausschußsitzungen gehalten worden waren, fand um 11 Uhr die Hauptversammlung statt unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden des Gesamtbundes, Superintendent D. Wächter. Nach gemeinsamem

Gesang und nach einem von Kirchenrat Dr. Hoffmann-Schemmich gesprochenen Gebet eröffnete der Vorsitzende die Versammlung in längerer feinsinniger Rede. Sodann erhielt das Wort der Wirkl. Oberkonfistorialrat Generalsuperintendent D. Fasten-Riel zu dem Hauptvortrag: „Gemeinsame Weltanschauung, Ultramontanismus, Protestantismus.“ Seine akademisch gehaltenen, scharfsinnigen, bis zum Schluß fesselnden Ausführungen weckten am Schluß langanhaltenden Beifall der ansehnlichen Versammlung. Nachdem sich der Beifallsturm gelegt, teilte Geheimrat D. Meyer noch mit, daß die Festgabe des Sächsischen Landesvereins, deren Erträgnis zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich verwendet werden soll, die Höhe von 42000 Mark erreicht habe. Nach gemeinsamem Gesang schloß der Vorsitzende die 23. Generalversammlung. Es folgte ein Festessen, das von verschiedenen Tischreden gewürzt war, und ein Konzert in der Schloßkirche nachmittags 6 Uhr. Am Abend aber fand eine stark besuchte Nachfeier in den drei Schloßreichtgärten statt. Zu Tausenden drängten sich die Massen um den in reichem Lichterschmuck erglänzenden Schloßteich, der von einer Anzahl erleuchteter Kähne belebt wurde. Noch einmal lautete man den markigen Ansprachen verschiedener Redner, die zu deutscher Treue und evangelischer Taikraft machtvoll aufriefen. Noch einmal antwortete den Reden das alte Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott“, dann kam der Abschied.

Eine köstliche Tagung ist es gewesen, reich an Anregung, auf geistiger Höhe stehend wie kaum eine zuvor, sodaß ihre Spuren lange noch leuchten werden in der Geschichte des Evangelischen Bundes.

62. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins.

1. Die Feststadt.

Nach Stralsund, der altberühmten Stadt am Strelasund zogen in der zweiten Hälfte Septembers 1. J. zahlreiche Abordnete der Gustav Adolf-Vereine aus dem ganzen deutschen Reich, aus Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Belgien, Schweden und Italien, um auf der 62. Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung über die Räte der evang. Diaspora und deren Bekämpfung zu beraten. Gastfreundlich wurden sie aufgenommen, die Stadt trug reichen Festschmuck, die Beteiligung der Bürgerschaft an den Gottesdiensten und Versammlungen ließ nichts zu wünschen übrig. Man merkte es: Stralsund und der Gustav Adolf-Verein gehören zusammen von altersher!

Wenn man die Jugend nach Stralsund frage, führte Oberkonfistorialrat Dr. Dibelius in der St. Marienkirche aus, so wisse sie von der 700jährigen, ruhmreichen Geschichte der Stadt gewöhnlich nur zweierlei: Wallenstein und Schill, die Verteidigung der höchsten, heiligsten Güter. Wahrlich, eine ruhmreiche Geschichte! Stralsund, heute die Regierungshauptstadt von Neu-vorpommern und Rügen, ist im Jahre 1234 gegründet worden. Als Hansestadt blühte sie bald mächtig empor und gelangte zu Macht und Reichtum. Der hohe Sinn der kraftbewußten Bürgerschaft baute drei gewaltige Kirchen, mächtige Backsteingebäude in gothischem Stile: St. Nikolai, St. Marien und St. Jakobi. Neben diesen eindrucksvollen Zeugen einer glanzvollen Vergangenheit das alte Rathaus mit seinem prächtigen, hohen Backsteingiebel und seiner reichgeschmückten Holzgalerie im Renaissancestil, die zum schenswerten Provinzialmuseum führt. In ihm der berühmte Goldfund von der Insel Hiddensee, ein Brunnenschrank aus dem Jüngerhause in Augsburg, ein Brief Luthers von 1546, ein Abblatzeitel Tegels, ein Schreiben Gustav Adolfs an seine Mutter von 1612, eine Federzeichnung Karls XII., überdies Funde aus vorgeschichtlicher Zeit und zahlreiche Kunstgegenstände. Die Stadt ist reich an alten, ephenumponnenen Toren und Giebelhäusern. Zu den poetischsten Orten von Stralsund gehört unstreitig das ehrwürdige Johanniskloster, jetzt vom Stadtrat verwaltete Armenstiftung mit der altersgrauen Johanniskirche. Auf dem Alten Markte das Denkmal des tapferen treuevangelischen Bürgermeisters Lambert Steinwich, der 1628 Stralsund siegreich gegen Wallenstein verteidigte. Der bekannte prahlerische Ausruf des Lützners: „Und wenn die Stadt mit Ketten am Himmel befestigt wäre, so würde ich sie doch herunterholen!“ blieb infolge des zähen Mutes der Stralsunder unerfüllt. Der „Leu aus Mitternacht“, König Gustav Adolf, besuchte öfter die Stadt und gewann sie für zwei Jahrhunderte der schwedischen Krone.

Die Stelle, wo Major von Schill am 31. Mai 1809 den Heldentod starb, bezeichnet in der Fährstraße eine Steinplatte, in den Fußsteig eingelassen, und ein Relieffmedaillonbildnis am

Hause Fährstraße Nr. 21. Das dankbare deutsche Volk errichtete ihm überdies inmitten einer Parkanlage ein würdiges Denkmal. Grüner Ephen umraut auf dem stillen Stadtfriedhof das Grabdenkmal Schills und seiner von den Franzosen erschossenen Offiziere. Es trägt die sinnige Inschrift: »Magna voluisse, magnum. Großes gewollt zu haben, ist groß.

Alle diese Sehenswürdigkeiten, verbunden mit der herrlichen Lage der Stadt an der See unweit der Insel Rügen, machten den Festort besonders anziehend.

2. Die Festgottesdienste.

Erhebende Feststunden brachten die Gottesdienste in den prächtigen, hochgewölbten Gotteshäusern. Im Abendgottesdienste in der Marienkirche, am 20. September, predigte Hofprediger Konsistorialrat Vic. Rogge aus Stettin über 1. Kor. 16, 13. 14: »Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehen!« Um einen Kampf handle es sich, führte der Prediger aus, um eine große geschichtliche Auseinandersetzung zwischen der alten, weltbeherrschenden Roma und dem Geist des Evangeliums. Die evangelischen Diasporagemeinden seien Vorpostengemeinden. Darum rufen wir ihnen zu: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! Aber dieser Kampf muß auch im Geiste Jesu geführt werden. Deshalb die Mahnung: Alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehen! In diesem Kampfe wird siegen, wer am stärksten im Glauben, am reichsten in der Liebe ist. In der Heiliggeistkirche war Pfarrer Fuchs-Hanau Festprediger. Auf Grund von Titus 3, 14 sprach er über das Thema: »Der Gustav Adolf-Verein ein Lehrmeister im Gutes tun.«

Am 21. September um 8 Uhr früh zwei Kindergottesdienste: in St. Marien leitete ihn Pastor Zauled aus Bremen, in St. Jakob Superintendent D. Meinhold aus Barth. Um 9 Uhr versammelten sich die Abgeordneten, die Gäste und die Bürgerschaft auf dem Neuen Markte. Hierauf Festzug zur Nikolaikirche, wo Konsistorialrat Superintendent D. Conrad aus Berlin über Apostelgeschichte 16, 9—10 predigte. »Komm herüber und hilf uns«, so lautete der Ruf, der an den Schwedenkönig Gustav Adolf erging, und so lautet er auch heute noch, aus der evangelischen Diaspora herüberschallend und an den Gustav Adolf-Verein gerichtet, der ebenso wie der König diesen Ruf als vom Herrn kommend befolgt habe. Heute gebe der Gustav Adolf-Verein diesen Ruf weiter mit dem Wunsche, daß er überall gehört und befolgt werden möchte.

Infolge der Ueberfüllung der Kirche durch den großen Festzug, an dem sich auch die Mitglieder der Regierung, der städtischen Behörden, des Offizierkorps und die Schulen beteiligt hatten und den eine Militärkapelle anführte, mußte in letzter Stunde ein Parallel-Gottesdienst in der Jakobikirche angesetzt werden, den Konsistorialrat Professor D. Rendtorff-Leipzig übernahm. Er predigte über Johannes 10, 1—2 und 7—12. Das Zeugnis aller Festprediger ergriff mächtig die Herzen der Hörer. Der Ruf zu immer treuerer Gustav Adolf-Arbeit ist gewiß nicht vergeblich gewesen.

3. Die Festversammlungen.

Herzliche Willkommengrüße wurden allen Festteilnehmern in der öffentlichen volkstümlichen Festversammlung am 20. September dargeboten. Im Namen des Stralsunder Ortsausschusses grüßte Pastor Heyn in plattdeutscher Sprache, namens der Stadt Stralsund Oberbürgermeister Gronow, im Auftrage der königlichen Regierung Regierungspräsident Blomeher. Weitere Begrüßungsansprachen hielten Generalsuperintendent Büchel-Stettin, Prorektor Professor Dr. Schulze aus Greifswald, Professor der Theologie D. Wiegand aus Greifswald, Konsistorialpräsident D. Gohner aus Stettin und Oberhofprediger D. Dryander aus Berlin. Ihnen allen erwiderte in gewandter Weise der Vorsitzende der Zentralvorstandes Superintendent Dr. D. Hartung aus Leipzig. Das Schlußwort des Abends sprach Generalsekretär Pastor Braunschweig, der fesselnde Bilder aus dem Leben der pommerischen Gemeinden in Süd-Brasilien, die er vor drei Jahren besucht hat, zeichnete. Die freundliche Antwort auf ein an den Deutschen Kaiser nach Wien gesandtes Guldigungstelegramm wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall stehend angehört.

Aus den eingehenden Beratungen der beiden nichtöffentlichen Versammlungen der Abgeordneten ist folgendes hervorzuheben: Anstelle des infolge seiner Uebersiedelung nach Leipzig aus dem Zentralvorstande ausscheidenden Konsistorialrates Professors D. Rendtorff-Riel wurde Konsistorialpräsident D. Müller-Riel in den Zentralvorstand gewählt. Zur würdigen Feier des Reformationsfestes im Jahre 1917 soll von allen Haupt- und

Zweigvereinen eine Jubiläumsgabe gesammelt werden, deren Ertrag zur Erbauung einer größeren Anzahl von Kirchen in der Diaspora verwendet werden wird. Von besonderem Interesse war der Vortrag des Professors D. Benrath aus Königsberg über »Die Masurenfrage und der Gustav Adolf-Verein.« Er schilderte zunächst Land und Leute in Masuren, wies auf die vom Ausland genährte national-polnische Bewegung unter den Masuren hin und lenkte die Aufmerksamkeit der Gustav Adolf-Boten auf die großen Fortschritte der katholischen Kirche in jenen Gebieten. Folgender Beschluß ist von besonderer Wichtigkeit: Die in der Pflege des Gustav Adolf-Vereins stehenden Gemeinden der Diaspora haben in ihren Gesuchen genau anzugeben, welche Beträge an Unterstützungen sie von kirchlichen oder staatlichen Behörden, Vereinen, Gesellschaften, Korporationen, Stiftungen usw., außer denen des Gustav Adolf-Vereins, beziehen.

In der ersten öffentlichen Hauptversammlung am 21. September hielt der Vorsitzende des Zentralvorstandes Superintendent Dr. D. Hartung eine mit großem Beifall aufgenommene Eröffnungsansprache. Den Jahresbericht erstattete der Generalsekretär Pastor Braunschweig. Folgendes sei daraus hervorgehoben: Die Einnahme des Gesamtvereins hat im Jahre 1909 2076472 Mark betragen (gegen 2031285 Mark im Jahre 1908), während die Verfügungen des Gesamtvereins sich auf 1888190 Mark belaufen (gegen 1851705 Mark im Jahre 1908). Das Vermögen des Gesamtvereins ist von 5916634 Mark auf 6280813 Mark gestiegen. Gewachsen ist die Schar der Mitarbeiter: die Zahl der Zweigvereine hat sich von 2045 auf 2056, die Zahl der Frauenvereine von 671 auf 676 erhöht. Gewachsen ist auch die Zahl der evangelischen Diaspora-Gemeinden und Anstalten, die bei dem Gustav Adolf-Verein Hilfe suchen: in den Unterstützungsplan sind jetzt 2345 Gemeinden aufgenommen (gegen 2304 im Vorjahre). Der Bericht weist darauf hin, daß einem weiteren Wachstum der Pflege-Gemeinden vorgebeugt werden müsse, da nur durch Konzentration der Arbeit eine unnütze Zersplitterung der Kräfte vermieden werden könne. Als sichtbare Zeichen der Vereinsarbeit führt der Bericht an, daß im Vorjahre 49 Kirchen, 14 Pfarrhäuser, 5 Schulen und 4 Anstalten, bei deren Bau der Gustav Adolf-Verein hilfreiche Hand geleistet habe, in Gebrauch genommen werden konnten. Allerdings stellen diese Bauten nur einen Bruchteil der Vereinsarbeit dar, die in der Erhaltung von Diaspora-Gemeinden und -Schulen, Geistlichen und Lehrern, in der Fürsorge für Diakonissenstationen, Konfirmandenanstalten, Diaspora-Waisenhäusern usw. ein über vier Erdteile ausgebreitetes Arbeitsfeld findet.

Dem Jahresberichte folgte die Ueberreichung zahlreicher Geldfestgaben. Es spendeten die Stadt Stralsund 2000 Mark, die Konfirmanden und die Schuljugend bei 500 Mark, der G. A.-Zweigverein Stralsund 3277 Mark, Pastor Heyn-Stralsund 200 Mark für die sehnlich gewünschte evangelische Kirche in Rom, die Provinz Pommern 48537 Mark. Mit Beifall und Dank wurden die Festgaben entgegengenommen. Hierauf teilte Pastor Homann aus Bremen mit, daß die Kinderfestgabe sich in diesem Jahre auf 22650 Mark 90 Pfennig belaufe und der evangelischen Gemeinde Storozhnez in der Bukowina überwiesen worden sei.

In der zweiten öffentlichen Versammlung am 22. September grüßte Pfarrer Dedekind aus Eiberfeld im Namen der Evangelischen Gesellschaft in Barmen, die für die deutschen Glaubensgenossen in Südbrasilien sorgt, Pfarrer Römer-Meißen in Siebenbürgen im Namen der wackeren Sachsen, die für ihr Volks- und Glaubensstum stets mannhaft eintreten. Pfarrer Dr. Schmidt aus Bielefeld übermittelte Gruß und Dank der Evangelischen in Oesterreichisch-Schlesien. Einen eingehenden Bericht über die deutschen evangelischen Gemeinden in Bosnien gab Pfarrer Rack aus Banjaluka. Er schildert anschaulich und fesselnd das schwere Ringen derselben und hat vor allem um 3000 Mark zur Fertigstellung des Kirchbaues in Schugburg. Ihm wurde sogleich das Festopfer zugesprochen.

Ueber die drei für das Liebeswerk dieses Jahres vorgeschlagenen Gemeinden berichtete Pastor D. Hölcher aus Leipzig. Bei der Abstimmung erhielt Hünningen im Oberelsaß 141, Wiener-Neustadt 80, Pfarrkirchen in Niederbayern 73 Stimmen. Die siegreiche Gemeinde Hünningen erhielt 22304 Mark, die beiden unterliegenden Gemeinden 6887 bzw. 7987 Mark. Mit bewegten Worten dankte Pfarrer Kott-Hünningen für die Hauptliebesgaben; auch Pfarrer Kappus-Wiener-Neustadt und Reiseprediger Haffner-Pfarrkirchen sprachen herzliche Dankesworte. Die Hauptversammlung im Jahre 1911 wird in Frankfurt am Main tagen.

In den beiden öffentlichen volkstümlichen Versammlungen am 21. September hielten viele Geistliche aus der Diaspora Ansprachen.

Bei dem Festmahle, das die Stralsunder Hauptversammlung abschloß, brachte Superintendent Dr. D. Hartung den Trinkspruch auf den deutschen Kaiser aus. Oberkonsistorialrat Dr. D. Dibelius gedachte der Stadt Stralsund, Pastor Heyn des Gustav-Adolf-Vereins, Oberbürgermeister Gronow des Vorsitzenden Superintendenten Dr. Hartung, Hofprediger D. Rogge des Festausschusses. Der Abend des 22. September brachte eine treffliche Aufführung des Oratoriums „Gustav Adolf“ von Max Bruch in der Nikolaikirche. Am nächsten Tage unternahmen viele Gustav-Adolf-Voten einen Ausflug auf die Insel Rügen.

Aus unsern Gemeinden.

Itoupava kann erfreulicherweise berichtet werden, daß der Ausbau der Kirche in Angriff genommen ist. Die Gemeindeversammlung vom 11. September hatte die vom Architekten Herrn Gelbert in Itoupava-Jecca gelieferten Baupläne angenommen und demselben Herrn die Oberleitung des Baus übertragen, im übrigen aber zur Erledigung aller Bauangelegenheiten eine Kommission, bestehend aus den Herren Pastor Gabler, Reinhold Otto, Wilhelm Siebert, August Borchardt und Wilhelm Borchardt, gewählt. Der Herr segne und fördere das Werk unserer Hände! Die Geldsammlungen nehmen ihren Fortgang. Besonderen Dank verdient unser treues Gemeindeglied Herr Philipp Bauer sen., welcher persönlich unter seiner „Freundschaft“, die außerhalb des Bezirks Itoupava wohnt, die Summe von 99 \$ gesammelt hat. Die Quittungen folgen an anderer Stelle.

Auch in Itoupava Mega ist der Bau eines würdigen Gotteshauses beschlossen worden. Der Bauplatz ist von Herrn Grünmacher geschenkt, und der Baufonds hat fast eine Höhe von 2 Contos erreicht. Da auch von dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin eine Beihilfe zu erwarten ist, so wird mit dem Bau begonnen werden können, sobald die Höhe derselben bestimmt sein wird.

Bei dieser Gelegenheit möge einem unsinnigen Gerüchte, welches die Gemüter verwirrt, entgegengetreten werden, nämlich dem Gerüchte, daß die von dem Evangelischen Oberkirchenrat gezahlten Beihilfen nicht geschenkt, sondern nur geliehen würden. Wie ist es nur möglich, daß solch ein Gerücht entstehen konnte? Besen denn unsere evangelischen Christen nicht immer wieder im Christenbrot von den reichen Gaben, welche der Evangelische Oberkirchenrat und der deutsche evangelische Kirchenausschuß, der Gustav-Adolf-Verein und die Barmer Gesellschaft den evangelischen Auslandsgemeinden zuwenden? Ist da jemals von einem „Darlehn“ die Rede? Nein, es sind hochherzige Geschenke seitens jener Kirchenregierungen und Vereine in der alten Heimat, welchen die Nöte und Bedürfnisse der evangelischen Glaubensgenossen im Auslande zu Herzen gehen und von der Liebe der evangelischen Christen „drüben“ die Mittel zu tatkräftiger Hilfe dargereicht werden. Wir aber wollen dafür den Stiftern herzlich danken und den Dank am besten dadurch abstaten, daß wir treu festhalten am evangelischen Glauben, den Heiland Jesus Christus mit Wort und Tat bekennen, rechte Bruderliebe üben, wahres evangelisches Gemeindeglied sein und also das Reich Gottes auf Erden bauen helfen.

Ein gut besuchter Familienabend vereinigte Dienstag, den 15. November, einen großen Teil der Gemeinde Itoupava im Saale des Herrn Nikolaus Jensen. Auch mehrere auswärtige Pastoren und Pfarrfrauen, welche Gäste des Pfarrhauses waren, nahmen daran teil, die P. P. Mummelthay-Blumenau, Hobus-Brusque, Krause-Timbo, Radlach-Badenfurt und Bürger-Pomerode. Ein von dem Schüler Leopold Schmidt gesprochenes Prolog, welcher auf die anläßlich der Borromäus-Enzyklika gegen die Reformation gerichteten Angriffe des Papstes Bezug nahm, gab den Ton an für die nachfolgende Nachfeier des Reformationsfestes. Der Ortsgeistliche, Pfarrer Gabler, hielt einen Vortrag über die Ursachen der Reformation und über Luther und sein Werk. Pfarrer Mummelthay aber führte seine Zuhörer in seine frühere Gemeinde Königsberg a. d. Eger in Böhmen, wo er mehrere Jahre als freudiger Vorkämpfer in der sogenannten Los von Rom-Bewegung gestanden hat. Was er da von evangelischer Glaubensfreude und Opferfreudigkeit erzählte, war glaubensstärkend und herzerhebend. Die Kollekte beim Ausgange zum Besten des Kreuzigungsfonds ergab die schöne Summe von 67 \$ 920.

Timbo. Um den vielen Nichtmitgliedern, die innerhalb der Sprengelgemeinde Timbo wohnen, den Eintritt zu erleichtern,

ist durch Beschluß der Delegiertenversammlung vom 30. Oktober das Eintrittsgeld von 40 auf 20, für Söhne und Schwiegersöhne von Mitgliedern von 20 auf 10 Milreis herabgesetzt worden, während es für Jungverheiratete schon seit dem Januar 1910 nur noch 5 Milreis beträgt. In Verbindung damit hat die genannte Versammlung ferner zur Beseitigung mancher Unklarheiten bestimmt, daß das Mitgliedsrecht, das sogenannte Kirchenrecht, an der Kolonie haftet, bei Parzellierungen an einem Teil derselben, und im Verkaufsfalle nur dann der Person des Verkäufers verbleibt oder doch verbleiben kann, wenn er seinen Wohnsitz im Bezirk des Sprengels Timbo behält. Endlich sind die Delegierten dahin schlüssig geworden, daß Mitglieder anderer evangelischer Kirchengemeinden — vorausgesetzt, daß sie im berechtigten Interessengebiet von Timbo wohnen — dann als Mitglieder angenommen werden, ohne Eintrittsgeld, wenn sie eine Bescheinigung des Kassierers ihrer Muttergemeinde beibringen, daß sie ihren Verpflichtungen bis zuletzt nachgekommen sind, und daß im übrigen alle diejenigen, die beim Beginn der kirchlichen Streitigkeiten Mitgliedsrecht in Timbo besaßen, ohne Nachzahlung in ihre Rechte wieder eintreten können. Zu weiterer Auskunft ist der Vorsitzende, Herr Julius Thurow, Arapongas II, jederzeit gern bereit.

Humboldt. Die Gemeinde Humboldt nahm am 9. Oktober ihr Harmonium in Gebrauch, das am Tage vorher eingetroffen war. Es ist ein sogenanntes Tropenharmonium mit 2 Spielen, 5 Oktaven, 11 Registern, 2 Antriebseln für volles Werk und Forte, Preis 375 M., geliefert von der Firma Lindholm in Borna-Leipzig. Geistlichen und Gemeinden kann die Anschaffung eines solchen Instruments sehr empfohlen werden, wenn mit dem Preise gerechnet werden muß. Es überrascht durch seine große Modulationsfähigkeit und Klangfülle bei vollem Werk. Der Zollsatz betrug 150 \$, erhöhte sich aber durch Goldsatz und Goldspesen auf 206 \$ 180.

Blumenau. Nach dem einstimmigen Beschluß der ordentlichen Delegierten-Versammlung der evangelischen Kirchengemeinde vom 6. Februar 1910 soll vom 1. Januar 1911 an nicht mehr das veraltete Berliner Gesangbuch in den Gottesdiensten der Gesamtgemeinde Blumenau benutzt werden, sondern das „Evangelische Hausbuch für Deutsche im Ausland“, herausgegeben von dem Deutschen Evangelischen Kirchen-Ausschuß. Von diesem Hausbuch ist im Laufe dieses Jahres die zweite Auflage erschienen, die einige wenige Verbesserungen bei gleichem Preise enthält. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß dies Hausbuch zugleich als Konfirmandenbuch und Andachtsbuch benutzt werden kann. Trotz seiner Reichhaltigkeit ist dies Buch bedeutend billiger als das Berliner Gesangbuch; die bessere Ausgabe kostet 1 \$ 200, die gewöhnliche 1 \$. Der Kirchenvorstand bittet die Gemeindeglieder, sich bis zum 1. Januar 1911 mit diesen Büchern zu versehen und sie vom Pfarramt abzuholen.

Blumenau. Die am Totenfest in der Kirche eingesammelte Kollekte war für Anschaffung neuer und würdiger Tauf- und Abendmahlsgeräte bestimmt. Sie hat die erfreuliche Summe von 82 \$ 130 ergeben. Da manche Familie nicht im Gottesdienst war und gewiß gerne ihr Scherflein zu diesem guten Zweck beitragen will, so sei sie herzlich gebeten, ihre Gabe im Pfarrhaus abzugeben.

Gaspar. Am Sonntag, dem 6. November, wurden im Anschluß an den Gottesdienst das Kreuzifix, die beiden Leuchter und die Abendmahlsgeräte eingeweiht. Frau Witwe Hahnemann hatte f. Z. 100 \$ für Anschaffung dieser Geräte geschenkt, die Geräte sind teils aus Bronze, teils aus Silber hergestellt und kosten inklusive Fracht und Zoll 120 \$. In ihrer prächtigen Ausführung sind die Geräte eine schöne Zierde des Gotteshauses; die Gemeinde war dankbar und freudig gestimmt, daß nun am Schmuck und an der inneren Ausstattung ihres schönen Kirchleins nichts mehr fehlt.

Florianopolis. Der Centralvorstand des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig hat der Gemeinde eine Beihilfe von 500 Mark zur Gründung eines Kirchbau-fonds bewilligt.

Vom Retiro. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, und unter zahlreicher Beteiligung von nah und fern, fand am Sonntag, dem 6. November, die Einweihung der neuerbauten Kapelle der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Vom Retiro statt.

Unter'm Christbaum.

Von Emil Frommel.

Weihnachten, das erste Fest im Kirchenjahr ist das letzte der Feste gewesen, das jüngste unter allen. Vierhundert Jahre gingen hin, ehe man an ein Weihnachtsfest dachte. Aber es geht wie mit den jüngsten Kindern — man hat sie am liebsten; kein Fest hat sich so vor allen mit dem deutschen Leben und Sinne verbunden, wie Weihnachten. Nehmt unserm Volk sein Weihnachten und ihr habt ein Stück seines Herzens ihm genommen. Wir sind das Volk der Familie, soweit wir noch echt sind, leben nicht unter freiem Himmel und nicht auf der Straße. Weihnachten ist Familienfest im tiefsten Sinne. Gott wird unser Vater, sein Sohn unser Bruder, die Engel unsre Genossen und wir Menschen unter einander Brüder. Was sich längst geflohen, tut sich nah zusammen: Himmel und Erde, Schöpfer und Geschöpf, Engel und Menschenkinder. Und nahe zusammen rücken in winterlicher Zeit die Menschen. Wer fern draußen wandert, beschleunigt die Schritte und eilt unter'm Christbaum zu feiern und dort vom Glanze in's Herz einen warmen Strahl zu fassen und dann, soll's denn sein, wieder hinaus in Dunkel und Kälte zu gehen. Magst du Passion in der Kirche, Ostern auf den Gräbern, Pfingsten auf Berg und Flur feiern, Weihnachten will im Hause gefeiert sein. In der Fremde überkommt uns, wenn nie sonst, an diesem Abend ein unnenbares Heimweh. — Eine alte Sage erzählt, daß in der Weihnacht verjüngte Glocken im Meer zu läuten beginnen. Mag Vieles im Meer eines Menschenherzens versunken und vergessen liegen — in der Weihnacht steigt ein tiefer Glockenton herauf und mit ihm die Erinnerung an das Beste, was du im Leben gehabt: an deinen Glauben — an deine Liebe im Elternhaus!

Wenn ich zurückdenke an die Tage der Weihnacht in der Jugendzeit, wird mir's wie anderen Menschenkindern: wohl und weh zugleich um's Herz. Es ging mir wie anderen Kindern auch, denen gegen Ende Dezember der Schulsack immer saurer wird; sie sitzen in der Schule nur noch mit ihren Leibern, ihr Kopf und Herz weilt draußen auf dem Weihnachtsmarkt bei den Besuchen. Ein Husten oder Schnupfen kommt ungemein gelegen in diesen Tagen, um daheim bleiben zu dürfen und der Mutter als „Stütze der Hausfrau“ dienen zu können, beim Schälen der süßen Mandeln und beim Ausdrücken der „Springerle“, und was alles der Weihnachtsheerlichkeiten mehr sind. Auch uns war Weihnacht „ein Engel, der aus dem geöffneten Himmel alljährlich auf die Erde herabstieg, um uns unsre Plage vergessen zu lassen und zu verkünden, daß noch eine Ruhe vorhanden wäre dem Volke Gottes.“ Auch wir hatten, wie andere Kinder, unsere kleinen Geheimnisse und schrieben, wie sie, unsere unfrankierten Briefe an das Christkind; und das größte Geheimnis der Weihnacht: „Gott geoffenbart im Fleisch“, war uns, wie anderen Kindern, erst recht ein Geheimnis. Wenn Eines vielleicht unsre Weihnachtsfeier von der mancher anderer Kinder unterschied, so war's das, daß wir in einen reichen Familienkreis gestellt waren und unsre Feier nicht bloß die kleine Hausfamilie, sondern die große sämtlicher Auserwählten umfaßte. Vor unseren Kinderaugen lag darum eine Reihe glänzender Feste, zu denen man von Haus zu Haus, fast die ganze Weihnachtswoche durch, zog. Da gab's Großmütter, Tanten und Onkel in doppelter und dreifacher Auflage, von denen Jedes seinen feststehenden Bescherungsabend hatte. Nur die Großeltern, die den Wintertrubel so spät nicht mehr ertragen konnten, schlossen am hellen Mittag ihre Fensterräden und zündeten den Christbaum an; und das gab ihrer Feier wieder etwas Besonderes. Nach der Bescherung blieb man beim stereotypen Gänsebraten und obligaten Punsch getreulich beisammen. Unter dem Christbaum hatte sich der ganze Familienbaum, von der Krone bis zu den kleinen Blättern, Großeltern, und Onkel, gefunden. So erinnert mich — und dabei will es mir eben wohl werden — die Weihnacht an den reichen vielgestaltigen Besitzstand meiner Jugend. Hier schritt die hohe Gestalt des Großvaters in schneeweißem Haar und schneeweißer hoher Kravatte durch die Reihen der Onkel, während dort das zerbrechliche Großmütterchen vom Lehnstuhlle

aus uns so stillvergnügt zusah; die Onkels griffen uns, wie mein Bruder zu sagen pflegte, „onkelmäßig“ in die Wangen. Unter den gleicholtrigen Vettern, die sich in erschreckender Vollzähligkeit einzufinden pflegten, gab es ihrer etliche, die als Räuber in bösem Verdachte standen. Sie hatten sich separate große papierene Taschen angefertigt und unter dem Rocke verborgen, um Teller und Christbäume zu plündern. Andere zeigten ein Handelsgenie und tauschten ihre Geware an die Unerfättlichen gegen solidere Sachen ein. Die Freude war auch so verschieden. Die Großmutter war so still vergnügt und hatte doch so wenig bekommen, während von den Vettern manche nicht übel Lust hatten, zu streiten; dort war ein Kind völlig versunken in seinen kleinen Tisch, während ein anderes jauchzend herumspang und kaum zum Schweigen zu bringen war. Zu den Festen und Bescherungen kamen und tauchten auch die alten Familienstücke auf: alte, längst verheiratete Ammen oder treue Diensthöfen wie jenes Erbstück, das schon das goldene Jubiläum bei der Großmutter gefeiert hatte. Alle wollten ihr eine Liebe erweisen, wir Kinder zeigten ihr zuerst unsre Sachen, denn so wie sie konnte niemand bewundern. Daß die verschiedenen Weihnachtsbescherungen auch die Vergleichen hervorriefen, war natürlich. Einer der Vettern hatte besondere Küchenstudien gemacht und galt darin als eine Art Autorität. Er toglierte die Tanten nach ihrem Backwerke, je nachdem es feiner oder massiver und mehr nach der Qualität oder Quantität zu schätzen war. In der Stille machten wir freilich unbewußt noch tiefere Unterschiede. In einer Familie ging ein wärmerer Hauch als in der andern. Hier sang man noch ein Weihnachtslied, dort kein; hier deklamirte eines unter allgemeiner Nührung der Anwesenden und der besonderen des Deklamators ein Weihnachtsgedicht zu Anfang der Feier; dort erschien zuerst der Knecht Ruprecht oder „Pelznickel“ vor der Bescherung und bläute die „Pasterhasen“ unter uns Jungen ordentlich durch und belohnte die Tugendhaften mit Äpfeln und Nüssen. Kurz, die Familienwelt wurde unbewußt vor unseren Augen auch in ihrem Innern offenbar. — Wer aber reich ist, wird auch arm. Gerade weil so viele fröhliche Gesichter unter dem Weihnachtsbaum bei uns standen, weist die Weihnacht auch unser Verlustkonto klar auf. Und hier wird's mir weh um's Herz. Ein Platz nach dem andern wurde unter dem Christbaum leer, und ein Tannenbaum nach dem andern brannte zum letzten Male. Manches Familienglied sah man schon wehmütig unterm Tannenbaum stehen, versunken in den Gedanken: „Wird's nicht das letzte Mal bei dir sei?“ Auch im Leben kamen wir aus einander. Man griff zum Wanderstab, und am heiligen Abend sagte man unter einander: Wie wird der und der heute hierher denken! So berengte sich der Feststrom, aber für uns vertiefte er sich zugleich. Zuletzt war nur noch das Elternhaus übrig, das war doch von jeher das wärmste und hellste. In ihm ging von Jahr zu Jahr mehr der helle Stern über der Krippe auf; statt der Kinder, deren Reihen sich schmerzlich gelichtet, leuchtete klarer das Weihnachtskind selbst, die Gaben wurden kleiner, die Geber aber immer größer in unsern Augen. Auch dies Feuer auf dem väterlichen Herde ist längst erloschen. Mit der letzten verglimmenden Kohle überkommt den Menschen das volle Gefühl der Fremdlingenschaft. Mit den Augen, die uns von Jugend an angeschaut und verstanden ohne Wort, schließt sich Vieles, vielleicht das Beste. An keinem Tage tritt dies Gefühl mit größerer Macht vor die Seele als am Weihnachtstage. Wir haben aber von den Kohlen des väterlichen Hauses etwas hinübergerettet in's eigne Haus, und darum schlägt's so warm an's Herz an diesem Abend, und hinein in die Weihnachtsgrundmelodie schlingt sich als Fugensatz noch eine süße Melodie der Erinnerung auf den Text:

O Herz, was du erfahren
In Zeiten, die entflohn,
Es kommt nach langen Jahren
Zu dir ein süßer Ton!

Ueber der guten Stadt Halle lagerte in den Weihnachtstagen 1846 nicht bloß der gewöhnliche Braunkohlendampf, der hausrechtlich gleichmäßig die „Halloren, Hallenser und Hal-

Funken — diese drei alten Spezies der hallischen Bevölkerung, beständig deckt, sondern noch ein ganz besonders dichter Schneehimmel, der sich brüderlich in den dunklen Niederschlag auf den Gassen teilte. Mein Stiefelwischer hatte sich auf die Ferienzeit seines „Tausendschönigens“ (wie er mich meines gestickten Sammetrockes und anderer Eigenschaften willen zu nennen beliebte) umsonst gefreut, denn ich mußte allein zurückbleiben. Die sonstigen Inassen des Hauses gehörten alle zu sogenannten „Kümmeltürken“, einer Sorte Studenten, die nur etliche Meilen nach Hause hat und von dort aus wöchentlich mit Naturalien versorgt wird, und diese waren schon längst, ehe der Professor seine Hefte zugeklappt, nach Hause geeilt, zu Vater und Mutter, um dort ihre Füße möglichst lange unter den heimatischen Tisch zu stecken. Reiblos ließ ich sie ziehen und geleitete sie zu dem alten Kumpelkasten, der sie auf die Ortschaften fuhr. Die Jugend leidet an dem Kaster des Reibes vielleicht am wenigsten; aber doch preßte es einem das Herz zusammen, zum ersten Mal im Leben draußen in der weiten Welt allein Weihnacht zu feiern. Mich überschlich ein Gefühl der Obdachlosigkeit, ich war wie ein abgeschnittener Zweig vom Familienbaum, dessen Wunde frisch blutete, und der Welschmerz, an dem man ohnehin im achtzehnten Lebensjahre laboriert, zog durch alle Glieder. Mein biederer „Hausphilister“ hatte mich zwar eingeladen, bei den Seinen den Abend zu verbringen, und ich versprach halb und halb zu kommen, und doch wollte ich am liebsten mir selbst entlaufen. So zog ich die großen hallischen Wasserstiefel und den Sämmeling an und ging des Abends durch die enasten Straßen, da, wo möglichst viel Lichterglanz hineinfiel. Mir war's interessant, mich hinein zu geheimnissen in diese fremden Häuser, von denen jedes doch so viele süße Geheimnisse barg, und zuzuschauen, wie ein Stockwerk nach dem andern zu flimmern aufstieg, bis zuletzt auch noch oben im Dachlogis die trüben, kleinen Scheiben hell wurden. So kam ich über den Marktplatz an den Löwen vorbei und am alten Roland, die diesmal ungeritten und ungefährdet durchkamen, hinunter in die Hallorenstadt. Von der Saale wehte eine scharfe Luft herauf, und die Schneeflocken wimmelten dichter auf den Sämmeling herunter. Unter dem Arme hatte ich zwei große warme Weihnachtskollen aus einem mir süß entgegenduftenden Bäckerladen gekauft, die ich am Morgen in aller Gemütsruhe zum Trotte in den Kaffee tunken wollte, dazu noch allerhand Spielzeug für die Kinder der Leute, die auf dem Hofe wohnten. Da hörte ich in einem niederen Häuschen singen, helle Kinderstimmen und dazwischen eine tiefe Bassstimme. Es war das alte Weihnachtslied: „In dulci jubilo — Nun singet und seid froh.“ — Ich hatte dies Lied mit seiner süßen Melodie nie gehört und drückte mich darum näher ans Fenster. Die Gardinen ließen so viel durchblicken, daß ich ins Zimmer schauen konnte. Da stand ein steinalter Hallore in vollem Schmuck, mit langem Rock, der Weste mit den großen silbernen Schellenknöpfen, die Hände gefaltet, das weiße Haar in der Mitte geschteilt. Um den Christbaum herum eine Schar junger Kinder und ein Weib in schwarzem Kleide. Der Frau rannen die Thränen während des Gesanges über die Wangen herunter, und die Kinder schauten unter ihrem hellen Singen sie erstaunt und fragend an. „Da fehlt einer“, dachte ich „die sind nicht alle beisammen.“ Ich weiß nicht, ich hatte wohl halblaut schließlich mitgesungen, denn eines der Kinder kam ans Fenster und rief: „Mutter ein Studente, ein Studente!“ Die Frau öffnete das Fenster und fragt mich, ob ich mich wohl verirrt hätte und nicht heim mußte. „Ach nein“, sagte ich, „Mütterchen, — ich habe Euch nur singen hören, und das war doch zu schön, da wollt ich mal zuhören.“ „Na, da kommen Sie doch herein, da draußen schneit's ja, und für Ihren Rock ist's schade.“ Ich ließ mich nicht lange bitten, sondern trat durch den dunklen Hausgang ein. Der alte Hallore grüßte mich und reichte mir die Hand. Die beiden Genossenschaften standen von jeher gut zusammen. Holten doch die einen das Salz aus der Erde, während die andern das Salz der Weisheit leckten, und schließlich trugen die Halloren die Studenten zu Grabe, wenn einer das junge Leben ließ. — Die Kinder waren gleich zutraulich, und meine beiden warmen Stollen dufteten auch ihnen süß in die Nasen. Mir blieb nichts übrig, als ich den ärmlichen Tisch sah, als meinen ganzen Kram loszuschlagen und als gütige, männliche Fee den Kindern zu beschern. Die Mutter schaute wehmütig lächelnd auf die frohen Kinder, die sich gleich an die Spielsachen machten, und erzählte mir, wie ihr Mann erst vor wenig Monaten in Kraft seiner Jahre gestorben und der alte Vater seinem Sohne jammernd in das Grab nachgeschaut habe. Nun hätte sie geschwankt, ob sie überhaupt einen Baum anzünden wolle oder ob's dunkel bleiben solle. Aber der Großvater hatte darauf bestanden, daß den

Kindern nichts fehlen solle. Ihr fehle aber alles, und das wollte ihr schier das Herz abdrücken. Denn voriges Jahr habe ihr Mann noch so hell mitgesungen. Da stand ich denn, ein Studiosus S. S. Theologiae, und wußte kein Sterbenswörtlein des Trostes für das arme Weib, das in ihre Schürze hinein weinte, dieweil mir selbst damals hinter Weihnacht ein großes Fragezeichen stand. Der alte Hallore hatte dafür mehr Theologie studiert, er legte sanft die Hand auf die Schulter der Frau und sagte: „Du weißt doch, daß auch dir heute Nacht ein Heiland geboren ist, denk' nur einmal dran, wenn du das nicht wüßtest! Gönne deinem Manne die Ruhe und frene dich für ihn, daß er droben feiert. Komm, wir wollen singen: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, und das kann der Herr Student gewiß auch.“ Die Kinder und der Alte stimmten sofort an, die Frau schlüpfte stoßweise unter ihrer Schürze mit, und ich fiel in das alte Lied mit heller Stimme ein, so einen Vers nach dem andern. Mir schwanden für einen Augenblick alle Bedenken und philosophischen Skrupel, als ob ich's glauben könnte, was der kleine Flachskopf neben mir mit festestem Glauben sang: „Er will ein' Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.“ Da fiel es mir aber mit einem Male siedend heiß ein, daß ich mich „aus der Idee in die Vorstellung verloren“ (das war damals so ein Studentenausdruck für „Glauben“), ich drückte schnell dem Alten, der Frau und den Kindern die Hand und rannte hinaus in die schneehelle, stürmende Nacht. — Mir brannte der Kopf; ich hatte Mühe, bis ich den Alten wieder daraus los hatte. — Ich sollte noch in das Haus des Rates und Professors Tholuck kommen, der in seiner Bentseligkeit an diesen Abend die Heimat- und Heilig-Abendlosen zu sich zu laden pflegte. Das fiel mir nachgerade auch noch ein, und daß ein Landsmann, der, schon mit einem würdigen Mondschein behaftet, sich zum Mentor aufgeschwungen hatte, mich abholen wollte. Er mußte wohl gemerkt haben, daß ich am liebsten mich gedrückt hätte, und hatte sich schon frühe eingefunden, mich abzufassen. Es war also kein Entinnen möglich. Junge Leute wollen nicht gedrängt und gezwungen sein; hinternach zwar sind sie herzlich froh darüber, daß man sie gezwungen, gestehen es aber um's Leben nicht ein, nehmen sich vor, das nächste Mal willig zu gehen, und sind dann gerade so widerharrig wie das letzte Mal. So ließ ich mich denn auch zerren und als Ware zum Rate hinaufschleppen. Vor meiner erhitzten Phantasie standen alle die „kreuzbraven, hellblonden Jünglinge“, die sich in Familien aufzuhalten pflegen oder herumgefüttert werden; die um eines Stipendiums willen ihre „Wissenschaft“ unter dem Fibrilpreis loszuschlagen und kritik- und rettungslos dem Herrn Rate in die Arme fallen. Ich war ingratiert auf den mich begleitenden Mondschein, der mit seinem schmunzelnden Gesichte beim Hhereintreten in den Saal sagen wollte: „Da bringe ich einen mit, der's auch brauchen kann, daß ihm „Weihnachtsbewußtsein“ beigebracht wird.“ Aber der Rat trat an mich heran, legte seinen Arm zutraulich auf den Schnürröck, schaute mir nahe in's Auge hinein und sagte mit seiner tiefen Stimme: „Mein Lieber, sie vermissen wohl heute recht ihre Heimat?“ Nicht mehr und nicht weniger, und doch war's ganz genug, mir alle bösen Gedanken zu vertreiben. Die Tür ging auf; Studenten hatten den Christbaum geschmückt und der treuen Frau Rätin beigestanden, im großen Saal lange Tische zu decken. Der Rat nahm mich an der Hand und führte mich an meinen Platz. Da war ja leibhaftig für mich besorgt: Bücher, gerade wie für mich ausgesucht, ein Blatt mit besonderem Vers und Wunsch von Tholucks Hand. Was ging mich der Mann an, wer hieß ihn meiner gedenken, gerade mit besonderem Worte? Das bewegte mich den Abend hindurch, dessen Stunden mir schnell verflogen. Die andern Menschenkinder waren unter dem Christbaum mir auch in besserem Lichte erschienen, und ich schämte mich aller Anzüglichkeiten. Ich sah mehrere, denen es wohl gerade so wie mir zu Rute war. Es war eine fremde Welt, in der ich mich befand, und doch heimelte sie mich an. So sehe ich den einen mit seinem wallenden schwarzen Haare und den strehenden dunklen Augen, versunken in sein Buch: „Kritik des Hegelischen Systems“. Das Kerzenlicht des Christbaumes fiel hell auf die Seiten des Buches die er mit Hast durchblättert. Ich hätte gerne mit dem dunklen Auge angebunden, aber er hatte etwas Unnahbares. Später besah man sich die Bücher der andern. In seinem Buche stand das Augustinische Wort: „Tu fecisti nos ad te, Domine, et cor nostrum inquietum est, donec requiescat in te.“ „Du hast uns zu Dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir.“ Dann und wana sah ich ihn einmal auftauchen im Gewühl der Studenten und neben Tholuck gehen. Er schien mir blässer geworden, das Auge unstäter und wilder. In späteren Jahren hörte ich wieder von ihm. Er war unter-

gegangen — gestorben, verborben. Auch von ihm konnte gelten: „ein ausgebrannter Krater, der seine ganze Kraft in goldenen Scheingestirnen wider den Himmel ausgeworfen und nun der Nacht der über ihn hereinbrechenden Elemente erliegen mußte.“ — Glücklicherweise begleitete mich der „Mondschein“ nicht nach Hause. Tholud hatte ihn zurückgehalten. Der weisevolle Gewinn dieses Abends aus dem Hause des schlichten Halloren und des gelehrten Professors, die sich beide gleichmäßig am Lichte desselben Christbaumes erquickten, blieb mir. — „Das Menschenherz aber,“ sagt irgendwo einer, „ist ein Meer; in seiner Tiefe gehen Wandlungen vor, von denen die Oberfläche nichts weiß.“

Liebesgaben.

Für die Vollendung der evangelischen Kirche zu Itoupava gingen bis zum 18. November ferner ein:

Von Adolf Otto 40 \$, Julius Bauer sen. 10 \$, Bernhard Fröhlich 10 \$, Gustav Knäsel 20 \$, Karl Trieb 10 \$, Julius Volkmann 10 \$, Reinhold Gaffin 25 \$, Wwe. Karoline Röhriges 3 \$, Karl Volles sen. 2 \$, Karl Kleine 2 \$, Hermann Georg 10 \$, Wilhelm Knäsel jun. 10 \$, Fr. Auguste Fröhlich 10 \$, Otto Manke 3 \$, Alwin Otto 10 \$, Joseph Bauer 15 \$, Karl Maske 10 \$, Friedrich Haffe 5 \$, Hermann Beck 5 \$, Wilhelm Hadenstein 5 \$, Philipp Bauer jun. 5 \$, Friedrich Bauer 10 \$, August Hein 5 \$, Johann Bauer jun. 5 \$, Friedrich Obertier 2 \$, Karl Eger 5 \$, Karl Werlich 3 \$, Julius Bauer jun. 2 \$, Carl Bauer 5 \$, Johann Guckert 5 \$, Jakob Heinz 2 \$, Albert Hinsching 5 \$, August Hinsching 5 \$.

Für den Kreuzigungsfonds in Itoupava von Herrn Otto Beck 3\$000.

Für die Heidenmission spendete C. B. in Blumenau 5 \$

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 4. Dezember, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 11. Dezember, Gottesdienst in der Velha-Tiefe, darauf Versammlung wegen Neubaus des Kirchen- und Schulgebäudes.
Sonntag, den 18. Dezember, Gottesdienst in Velhior.
1. Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember, Gottesdienst in Blumenau.
2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember, Gottesdienst in Itoupava-Norte.
Neujahr 1911, Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 8. Januar, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Russland.
Der Konfirmandenunterricht beginnt in Blumenau am Dienstag dem 10. Januar, vormittags 8 Uhr in der Kirche zu Blumenau, an demselben Tag, nachmittags 3 Uhr, in der Schule zu Itoupava-Norte. Bei genügender Schulbildung können alle Kinder aufgenommen werden, die bis zum 31. Dezember 1911 ein Alter von 14 Jahren erreichen. Anmeldungen zum Konfirmanden-Unterricht werden jeden Vormittag mit Ausnahme des Sonntags im Pfarrhause angenommen.

Pfarrer Mummelthay.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Der in der Novembernummer des Christenboten auf den 4. Dezember in Itoupava Rega angesetzte Gottesdienst wird verschoben; demnach:

Sonntag, den 11. Dezember, vorm. 9 Uhr, Gottesd. u. Feier des heil. Abendmahls in Itoupava-Rega, mittlere Schule; nachm. 2 Uhr, Gottesd. in Itoupava-Rega, untere Schule.
Sonntag, den 18. Dezember, Gottesdienst in Luiz Alves (Seraphim).
1. Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Itoupava, 4 Uhr, Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst.
2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Itoupava Rega, mittlere Schule, nachm. 2 Uhr untere Schule in Itoupava Rega.
Neujahrstag, den 1. Januar, Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.
Sonntag, den 8. Januar, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Fidelis.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 4. Dezember, Gottesdienst in Beneditto novo (Morauer).
Sonntag, den 11. Dezember, Gottesdienst in Rio Abda.
Sonntag, den 18. Dezember, 9 Uhr, Gottesdienst in Jndayal-Sandweg; 3 Uhr nachm. Gottesdienst in der Obermulde.
Heiliger Abend, den 24. Dezember, abends 7 Uhr, liturgische Christfeier in Timbo.
1. Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember, Gottesdienst in Santa Maria.

2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember, Gottesdienst in Timbo.
Neujahrstag, Prüfung und Einsegnung der Konfirmanden in Carijos, im Anschluß daran heiliges Abendmahl.
Sonntag, den 8. Januar, Gottesdienst in Cedro alto.
Sonntag, den 15. Januar, Gottesdienst in Beneditto novo (Schule bei Clemens Kreschmar.)

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 4. Dezember, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 11. Dezember, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 18. Dezember, 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoga.
1. Weihnachtsfest, 9 Uhr, Gottesd. und heil. Abendmahl in Florianopolis.
2. Weihnachtsfest, 9 Uhr, Gottesd. und heil. Abendmahl in Palhoga, 2 Uhr, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Santo Amaro.
Neujahr, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Freitag, den 6. Januar, 10 Uhr, Gedächtnistag der Kapellen-Weihe, zugleich Weihe des neuen Turmes und der Glocke in Sto. Amaro.
Sonntag, den 15. Januar, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 22. Januar, 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoga.
Sonntag, den 29. Januar, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 5. Februar, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis und 10 Uhr Gottesdienst in Santo Amaro.
Sonntag, den 12. Februar, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Pfarrer von Gehlen.

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Sonntag, den 18. Dezember, Gottesdienst in Alto Rio do Teste.
1. Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember, Gottesdienst in Badensfurt.
2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember, Gottesdienst in Itoupavazinha.
3. Weihnachtsfeiertag, den 27. Dezember, Gottesdienst in Fortaleza.
Neujahrstag, Gottesdienst in Alto Rio do Teste.
Sonntag, den 8. Januar, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Badensfurt.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Reisepredigt.

Sonntag, den 4. Dezember, Gottesd. und heil. Abendmahl am Südbarm.
Mittwoch, den 7. Dezember, Gottesd. und heil. Abendmahl in Serro Negro.
Sonntag, den 11. Dezember, Gottesdienst am Matador.

Pastor Radlach.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, den 4. Dezember, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Ribeirão Grande.
Sonntag, den 11. Dezember, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Pommerode.
Sonntag, den 18. Dezember, Gottesdienst in Obere Rega.
1. Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember, Gottesdienst in Pommerode.
2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember, Gottesdienst in Rio da Luz.
Neujahrstag, Gottesdienst in Rio Serro.

Pfarrer Bürger.

Evangelische Gemeinden S. Bento und Humboldt.

Neujahrstag, Gottesdienst in S. Bento.
Sonntag, den 8. Januar, Gottesdienst in S. Bento, Versammlung der Konfirmierten.
Sonntag, den 15. Januar, Gottesdienst in S. Bento.
Sonntag, den 15. Januar, Gottesdienst in der Schule Wunderwaldstraße.
Sonntag, den 22. Januar, Gottesdienst in Humboldt-Hansa.
Sonntag, den 29. Januar, Gottesdienst in S. Bento.
Sonntag, den 29. Januar, Gottesdienst in der Schule Serrastraße.
Sonntag, den 5. Februar, Gottesdienst in S. Bento, Versammlung der Konfirmierten.
Sonntag, den 12. Februar, Gottesdienst in S. Bento.
Sonntag, den 12. Februar, Gottesdienst in Schule Wunderwaldstraße.
Sonntag, den 19. Februar, Gottesdienst in Humboldt-Hansa.
Sonntag, den 26. Februar, Gottesdienst in S. Bento.
Sonntag, den 26. Februar, Gottesdienst in der Schule Serrastraße.

Pfarrer Bornsteth.

Die Abonnenten des Christenboten werden freundlichst gebeten, die Bezugsgebühr für das Jahr 1910 im Betrage von 1 Mkreis an die Herren Agenten, Lehrer oder Pastoren zu zahlen.

Verantwortlicher Schriftleiter: B. Mummelthay.

Druckerei des Urwaldboten Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.